

fondsmagazin

Ein Newsletter der DekaBank –
was Märkte bewegt, was Anlegerinnen und Anleger wissen müssen

Sonderdruck
Sparkasse
Baden-Baden
Gaggenau

01 Neue Therapien gegen Volkskrankheiten
04 „Robotik macht den Menschen wichtiger“
07 Gesundheitsmacher fürs Portfolio

09 Paris steht gleich doppelt im Mittelpunkt
11 Falsches Sparen kann teuer werden



GESUNDHEIT

NEUE THERAPIEN GEGEN VOLKSKRANKHEITEN

Der demografische Wandel und der Wunsch nach einem guten Leben auch im Alter machen Gesundheit zu einem nachhaltigen Wachstumsmarkt – und für Anlegerinnen und Anleger interessant.

TEXT: Thomas Luther

Ein Hochzeitspaar wie Bernie Littman und Marjorie Fiterman findet man nicht alle Tage. Rabbi Adam Wohlberg traute die beiden im Mai unter der Chuppa, dem traditionellen Hochzeitstuch, in einem Altersheim in Philadelphia im US-Bundesstaat Pennsylva-

nia. Der Bräutigam ist stolze 100 Jahre alt, seine Braut bringt zwei Lenze mehr mit in die Ehe. Damit dürften die rüstigen Senioren das älteste Paar sein, das sich jemals das Jawort gegeben hat.

Dass Menschen mit über 80 Jahren den Bund der Ehe eingehen, wird wohl auch in Zukunft eher die Ausnahme als die Regel sein. Aber die Zahl der Silver Ager, die ihr spätes Glück noch einmal beim Schopfe packen, dürfte statistisch gesehen in den kommenden Jahrzehnten dennoch steigen. In Deutschland beispielsweise hat nach Angaben des Statistischen Bundesamtes jedes fünfte heute geborene Mädchen und jeder sechste Junge gute Chancen, 100 Jahre alt zu werden. Gesunde Ernährung, ▼



Liebe kennt kein Alter: Bernie Littman (100 Jahre) und Marjorie Fiterman (102) gaben sich im Mai in einem Altersheim in Philadelphia das Jawort.

verbesserte Lebens- und Arbeitsbedingungen und steigender Wohlstand sind Faktoren, die die Aussichten auf ein gutes Leben bis ins hohe Alter verbessern.

WACHSTUMSMARKT GESUNDHEIT

Ein entscheidender Faktor sind die rasanten Fortschritte in der medizinischen Versorgung. Mit steigendem Wohlstand haben immer mehr Menschen Zugang auch zu kostenintensiven Therapien – nicht nur in den Industrieländern, sondern selbst in den Schwellenländern. „Getrieben durch Innovationen und den demografischen Wandel wird Gesundheit zu einem strukturell stabilen Wachstumsmarkt mit verlässlichen Ertragsperspektiven“, ist Florian Pfeilschifter, Pharmaexperte und Fondsmanager bei der Deka, überzeugt. → [Artikel auf Seite 7](#)

Künstliche Intelligenz, Robotik und Big Data ebnen den Weg für neue Diagnose- und Behandlungsmethoden. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten mit Hochdruck an gen- und zellbasierten Verfahren, die der Medizin neue Therapieansätze und Anwendungsmöglichkeiten im Kampf gegen schwere Krankheiten wie Krebs und Herzinfarkt eröffnen. David Matusiewicz, Professor für Medizinmanagement an der FOM Hochschule in Essen, prognostiziert, dass die neuen Technologien das gesamte Gesundheitswesen exponentiell voranbringen werden. „Sie werden alle Unternehmen in diesem Bereich verändern, effizienter und besser machen“, sagt er. → [Interview auf Seite 4](#)

ABNEHMSPRITZE LÖST EINEN BOOM AUS

Fettleibigkeit und Diabetes sind für Matusiewicz gute Beispiele dafür, dass gerade in einer alternden Gesellschaft die medizinische Versorgung immer teurer wird. Nach Berechnungen der Universität Hamburg belaufen sich die gesamtgesellschaftlichen Kosten der Adipositas allein in Deutschland – alle direkten und indirekten Kosten zusammengerechnet – auf rund 63 Milliarden Euro pro Jahr. Nach einer Modellrechnung der OECD werden im Durchschnitt der OECD-Länder bis 2050 etwa 8 Prozent der Ge-

sundheitsausgaben für die Behandlung von Adipositas-Krankheiten aufgewendet werden.

Die „Zivilisationskrankheit“ zeigt aber auch beispielhaft, welche Chancen der Gesundheitsmarkt für Unternehmen bietet. Die Nachfrage nach dem neuen Präparat „Ozempic“, das ursprünglich gegen Diabetes entwickelt wurde, als „Wegovy“ aber auch gegen Fettleibigkeit eingesetzt wird, ist inzwischen so groß, dass das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte im Frühjahr offiziell vor Lieferengpässen warnen musste.

Der reißende Absatz von Ozempic und dem Schwesterprodukt katapultiert derweil die Geschäftszahlen des Herstellers Novo Nordisk in die Höhe. Der dänische Pharmakonzern meldete für das erste Quartal einen Nettogewinn von rund 3,3 Milliarden Euro nach 2,5 Milliarden Euro im Vorjahreszeitraum. Die Umsätze mit beiden Präparaten stiegen im Vergleich um 25 Prozent. An der Börse avancierte Novo Nordisk zum wertvollsten Unternehmen Europas. Dass auch der US-Konkurrent Eli Lilly ein vergleichbares Medikament auf den Markt gebracht hat, stört die Anlegerinnen und Anleger bislang nicht. An der Börse zeigt der Kurstrend beider Aktien nach oben.

Das nächste „große Ding“ in der klinischen Pharmaforschung sind die Gen- und Zelltherapien. Sie haben nach Expertenmeinung das Potenzial, schwere Krankheiten wie Krebs und hartnäckige Virusinfektionen erfolgreich zu behandeln. Im vergangenen Jahr gelang es einem Ärzteteam am Universitätsklinikum Düsseldorf, einen Patienten mit Leukämie und einer HIV-Infektion durch eine Stammzelltransplantation zu heilen.

Expertinnen und Experten der Unternehmensberatung Roland Berger kommen in einer Studie zu dem Schluss, dass Gen- und Zelltherapien einen „radikalen Wandel“ in der Pharma- und Biotech-Industrie einleiten. „Zell- und Gentherapien haben nicht nur ein enormes Potenzial, Leben zu retten, sondern auch ein großes wirtschaftliches Potenzial“, betont Thilo Kaltenbach, Senior Partner bei Roland Berger und einer der Autoren der Studie. Seiner Einschätzung nach wird der Markt für diese Therapien rasant wachsen und bis 2026 einen Umsatz von 27,9 Milliarden Euro erreichen.

WIE GEN- UND ZELLTHERAPIEN WIRKEN

Beide Therapieformen zielen, vereinfacht gesagt, darauf ab, durch Eingriffe in die kleinsten biologischen Strukturen des Körpers degenerative Veränderungsprozesse aufzuhalten oder gar nicht erst entstehen zu lassen. Ein Ansatzpunkt: die körpereigenen Gene. Sie sind sozusagen die Architekten des menschlichen Körpers. Ihre DNA enthält den individuellen „Bauplan“ eines jeden Menschen. Krankheiten wie Trisomie 21 („Down-Syndrom“) oder Mukoviszidose entstehen durch unerwünschte Mutationen eines Gens und müssen bei entsprechend schwerem Verlauf lebenslang behandelt werden. Neuere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass auch bestimmte Formen der Demenz auf genetische Veränderungen zurückzuführen sind. Allein hier eröffnet sich für Pharma- und Biotechnologieunternehmen ein Milliardenmarkt, wenn es gelingt, Therapien zu entwickeln, die den

▼
Krankheitsverlauf verlangsamen oder sogar stoppen können. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) könnten im Jahr 2050 weltweit 139 Millionen Menschen an Demenz leiden.

Bei der Gentherapie wird die DNA im Labor dabei so verändert, dass das Gen wieder wie ursprünglich „funktioniert“. Mit Hilfe von Nanopartikeln wird der Baustein dann wieder in den Körper eingeschleust und dort von Zelle zu Zelle weitergegeben. Das Verfahren ist komplex. Aber das potenzielle Anwendungsspektrum ist groß.

WIRKSAME WAFFE GEGEN KREBS

Zell- und Immuntherapien hingegen gelten unter Experten als wirksame Waffe im Kampf gegen Krebs. Krebs ist nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen die häufigste Todesursache in der westlichen Welt. Allein in Deutschland sterben jährlich rund 240.000 Menschen an bösartigen Tumoren.

Zelltherapien sind derzeit noch ein „Zukunftsversprechen“, sagt Marion Subklewe, Professorin am Laboratory for Translational Cancer Immunology der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dem Patienten wird Blut abgenommen, die Zellen werden im Labor genetisch verändert, und nach einer Produktionszeit von drei bis vier Wochen erhält der Patient seine Zellen mit einer einzigen Infusion zurück. Damit ist die eigentliche Behandlung abgeschlossen. Eingesetzt werden die verschiedenen Zelltherapeutika vor allem bei Leukämien. Dort sind die Ergebnisse laut Subklewe „gelinde gesagt beeindruckend“. „Unsere Studie hat gezeigt, dass wir fünf von zehn Patienten mit Blutkrebs heilen konnten“, sagt die Krebsexpertin. Bei der etablierten Chemotherapie waren es nach ihren Angaben sieben Prozent der Patienten, bei denen eine Besserung, aber keine Heilung erreicht werden konnte. Auch beim Multiplen Myelom, einer seltenen Krebserkrankung, sieht sie Fortschritte: „Heilung sehen wir noch nicht. Aber wir erkennen, dass wir mit der Einmaltherapie die Ergebnisse deutlich verbessern können.“

Studienergebnisse des US-Unternehmens Moderna haben zudem gezeigt, dass sich das Sterberisiko bei Hautkrebs durch die hauseigene Krebstherapie halbieren lässt – wenn sie mit einer zusätzlichen Immuntherapie kombiniert wird. Ein neuartiger Wirkstoff auf Basis der mRNA-Technologie, die der Pharmakonzern bereits bei seinem Impfstoff gegen Corona einsetzt, soll nun einen weiteren Durchbruch bringen. „Es besteht eine ernsthafte Chance, die meisten soliden Tumore mit der mRNA-Technologie zu bekämpfen“, sagte Moderna-Chef Stéphane Bancel bei der öffentlichen Vorstellung der Therapie.

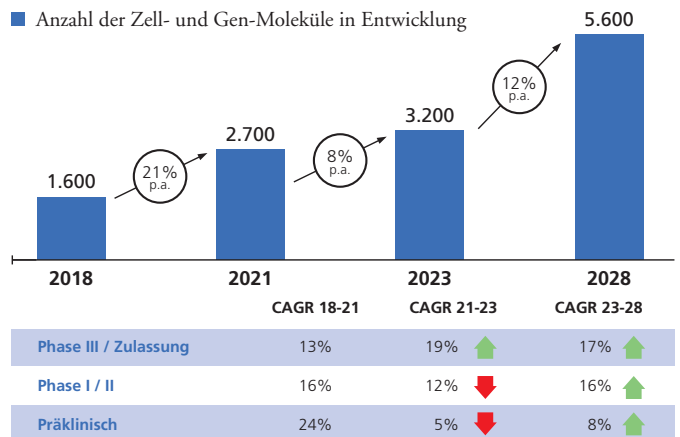
AUS FORSCHUNGSMISSERFOLGEN LERNEN

Neben Moderna sind auch andere börsennotierte Pharmakonzern wie Roche, Johnson&Johnson und Eli Lilly auf dem zukunfts-trächtigen Forschungsfeld der Gen- und Zelltherapien aktiv. Sie haben entsprechende Präparate bereits auf dem Markt oder befinden sich in der Entwicklung in sogenannten Phase-3-Studien. Doch gerade dieser letzte Schritt vor der Zulassung durch die Gesundheitsbehörden erweist sich oft als größte Hürde für die

ENTWICKLUNG VON MEDIKAMENTEN

Die Aussichten auf wirksame Gentherapien steigen kontinuierlich

Jährliche Wachstumsraten (CAGR) von Gen-Molekülen als Basis neuer Gentherapien.



Präklinisch: Zellkultur und Tierversuche

Phase I / II: Die Wirkstoff-Kandidaten werden an wenigen Gesunden und dann wenigen Kranken erprobt.

Phase III / Zulassung: Die Wirkstoff-Kandidaten werden an mehreren Kranken erprobt und vor der Zulassung noch weiter ausgiebig getestet.

Quelle: Lonza internal analysis, Citeline; Oktober 2023

Forschungsabteilungen der Unternehmen. Aus einem potenziellen Blockbuster mit Milliardenumsätzen kann über Nacht ein teurer Flop werden. Bei Bayer etwa zeigten die Studienergebnisse, dass Asundexian, ein Mittel gegen Vorhofflimmern und zur Senkung des Schlaganfallrisikos, nicht so wirksam war wie erhofft. Die Entwicklung wurde daher eingestellt. Bei Biontech kam es vor wenigen Wochen in einer Studie mit einem Krebsmedikament zu Todesfällen. Die US-Gesundheitsbehörde hat deshalb zunächst einen Stopp verfügt. Bevor es weitergeht, müssen die Todesfälle aufgeklärt werden.

„Rückschläge gehören in der Pharmaforschung dazu. Erfahrungsgemäß schaffen nur 60 bis 70 Prozent neu entwickelter Präparate den Sprung von der Phase 3 zur Marktzulassung“, sagt Pfeilschifter. „Ein Misserfolg bedeutet aber nicht, dass die Wirksamkeit bestimmter Therapieansätze, etwa im Gen- oder Zellbereich, insgesamt infrage gestellt wird. Fast immer ergeben sich wertvolle Erkenntnisse, die in Weiterentwicklungen einfließen.“

Gen- und Zelltherapien sind nicht nur wegen des hohen Forschungsaufwands vergleichsweise teuer. Auch das komplexe Anwendungsverfahren schlägt sich in den Kosten nieder. Die Behandlungskosten gehen pro Patienten schnell in den sechsstelligen Bereich. Dem steht die lebensrettende Wirkung gegenüber. Im besten Fall reicht ein Pils – und der Krebs hat seinen Schrecken verloren.



GESUNDHEITSWESEN

„ROBOTIK MACHT DEN MENSCHEN WICHTIGER“

Das Gesundheitswesen steht vor so tiefgreifenden Veränderungen wie nie zuvor. Welche Chancen und Risiken sich daraus für Pharmaunternehmen, Klinikkonzerne, Technologiefirmen oder Versicherer ergeben – und wie die Zukunft für Patienten oder Ärzte aussieht, darüber spricht Professor David Matusiewicz mit dem fondsmagazin.

TEXT: Peter Weißenberg

Herr Prof. Matusiewicz, künstliche Intelligenz, Service Robotik und Augmented Reality, Cloud Computing und Blockchain-Technologie – da schwirrt nicht nur manchem Arzt oder Patienten der Kopf. Beherrschen digitale Trends inzwischen komplett die Zukunft des Gesundheitswesens?

Auf jeden Fall sind das Technologien, die das ganze Gesundheitswesen exponentiell voranbringen und alle Unternehmen in diesem Bereich an ganz vielen Stellen verändern, effizienter und besser machen werden. Da habe ich selbst gerade erst eine prägende Erfahrung gemacht.

Welche?

Ich war wegen einer Hautveränderung beim Dermatologen. Der hat sich das mit einem Dermatoskop angeschaut.

Eine Art Riesenlupe?

Richtig, die war aber online mit einem KI-Programm im Web verbunden. So hat der Arzt sich live in der Praxis eine Zweitmeinung

eingeholt – basierend auf dem Wissen des gesamten medizinischen Internets. Solche vernetzten Instrumente nutzen auch schon Ärzte in der Radiologie, und das wird auch die Kardiologie und viele andere Bereiche deutlich verändern.

Was sind für Sie die drei wichtigsten Innovationen im Gesundheitswesen?

Ich sehe da natürlich zum einen die künstliche Intelligenz. Dazu kommt als zweite Innovation die Robotik, die sowohl bei der Pflege als auch im Krankenhaus enorme positive Veränderungen bringen wird. Gerade erst in der vergangenen Woche war ich in Würzburg und konnte mir live eine Operation anschauen. Und zwar eine ziemlich komplizierte – gleichzeitig ist da an Knie und Hüfte ein künstliches Gelenk eingesetzt worden. Dabei kommt es auf höchste Präzision an, denn da müssen sie genau am Knochen auf den Punkt und in einem bestimmten Winkel fräsen, damit alles hundertprozentig passt.

Und das hat ein Roboter gemacht?

Wie schon mehr als 8000-mal zuvor bei anderen Patienten. Der Roboter von Intuitive Surgical arbeitet dabei nach Einschätzung des Chirurgen so exakt, wie das kaum ein Mensch schaffen könnte – auch deswegen, weil die ganze Operation live und durch den Rechner selbst in einem Computertomografen überwacht wird und das Bild ständig so angepasst wird, dass das Gelenk optimal eingesetzt werden kann.

▼
Gut, da ist der Roboter mein Freund – und ich als Patient bin ohnehin in Narkose. Im Pflegeheim würde ich mir aber lieber einen Menschen an der Seite wünschen.

Den bekommen Sie auch. Es ist doch ein Mythos, dass der Mensch durch Roboter in den Hintergrund tritt. Ich glaube eher, er tritt in den Vordergrund. Gerade weil Roboter Hilfsdienste oder Arbeiten im Hintergrund erledigen können, hat der Mitarbeitende mehr Quality Time für seinen Patienten.

Falls der Pfleger nicht zugunsten des Roboters eingespart wird.

Auch das ist ein Mythos. Das Problem stellt sich doch gar nicht, denn bis 2030 fehlen alleine in Deutschland rund eine halbe Million Pflegekräfte. Es ist also extrem wichtig für das Gesundheitswesen, die Menschen, die hier arbeiten, optimal einzusetzen. Und dafür hilft gerade der Einsatz von Robotik.

Fehlt noch Ihre dritte Top-Innovation.

Da sehe ich Metaverse-Anwendungen mit digitalen Zwillingen.

Was kann ich mir denn darunter vorstellen?

Zum Beispiel einen hoch spezialisierten Chirurgen, der an der Mayo-Klinik in den USA arbeitet. Mit einem digitalen Zwilling und in einer virtuellen Umgebung könnte er zeitgleich sein Know-how bei Diagnostik und Behandlung in Entwicklungsländern einsetzen, wo es solche Ärzte in der Fläche überhaupt nicht gibt.

Die Innovationen, die Sie besonders begeistern, finden ja alle in der digitalen Welt statt. Werden auch mit klassischen Methoden wie Medikamenten oder Bestrahlungen ähnliche Innovationssprünge realistisch – beispielsweise beim Bekämpfen von Geißeln wie Demenz, Krebs oder multiple Sklerose?

Solche Krankheiten beruhen ja oft auf unterschiedlichsten und vielfältigen Ursachen. Aber der Corona-Impfstoff ist ein Beispiel dafür, wie es sehr schnell gehen kann. Da hat es ja nur ein Jahr gedauert, bis wir einen Impfstoff am Markt hatten. Normalerweise dauert das 15 Jahre. Geholfen hat da besonders Genanalyse oder Biotechnologie, aber eben auch hier gekoppelt mit den Möglichkeiten digital vernetzter Systeme. Diese Kombination wird die Medizin dramatisch verändern. Ich bin mir beispielsweise ziemlich sicher, dass man schon in wenigen Jahren für jedes Baby einen Gentest machen können wird. Für das „Go“ stellen nationale und internationale Zulassungsbehörden schon die Weichen.

Wofür soll das gut sein?

So wird es möglich, potenzielle Krankheiten bereits in einem sehr frühen Stadium zu erkennen – und auch zu eliminieren; etwa durch die Genschere. Medizintechnik und Pharmaindustrie gelingt es immer besser, in den Körper hineinzuzoomen. Wir schauen inzwischen bis auf die Ebene einzelner Gene. Und wir haben Technologien, um diese Erkenntnisse miteinander zu vernetzen und weltweit zeitgleich zu nutzen. Das versetzt die Forschung an

ZUR PERSON

David Matusiewicz

David Matusiewicz ist Professor für Medizinmanagement an der FOM Hochschule in Essen. Seit 2015 verantwortet er als Dekan den Hochschulbereich Gesundheit & Soziales und leitet als Direktor das gleichnamige Forschungsinstitut (ifgs). Er ist zudem Gründungsmitglied des Center for Innovation, Business Development & Entrepreneurship (CIBE) an der Hochschule. Darüber hinaus ist er Founder und CEO der DXM Group, die technologiegetriebene Start-ups im Gesundheitswesen berät und in diese investiert. Matusiewicz ist zudem in verschiedenen Beiräten und Aufsichtsräten von Digitalunternehmen, die sich mit der digitalen Transformation des Gesundheitswesens beschäftigen.

Universitäten und in der Industrie in die Lage, Medikamente und Therapien mit stark steigender Geschwindigkeit zu entwickeln. In den nächsten Jahren werden wir medizinische Fortschritte sehen, die wir so in Jahrzehnten zuvor nicht erleben konnten.

Ist Gesundheit inzwischen nur noch eine Wachstumsbranche für Tech-Companies?

Das sehe ich nicht so. Im Moment ist es natürlich noch so, dass sich ein Großteil der pharmazeutischen Industrie mit klassischer Chemie beschäftigt. Aber die guten Gesundheitskonzerne denken schon lange weit darüber hinaus und handeln auch so. Denn sie wissen, dass Transformation auch für ihr eigenes Geschäftsfeld gilt. Sie investieren in solche Produkte und Dienstleistungen. Genau das tun fortschrittliche Unternehmen der Branche wie Sanofi oder Bayer.

Auch mit ganz klassischen Pharmaprodukten lässt sich aber offenbar für Unternehmen, Anlegerinnen und Anleger noch gutes Geld verdienen. Novo Nordisk und Eli Lilly haben ja Mittel gegen Adipositas auf den Markt gebracht, mit denen Übergewichtige ohne Diäten, Training oder Operationen wieder schlank werden sollen. Dadurch kam es zu Lieferengpässen und Kranke erhielten keine Medikamente. Ist das die Kehrseite des Erfolgs der Konzerne – oder nur eine Marktübertreibung in einer sonst verheißungsvollen Entwicklung im Gesundheitswesen?

Es gibt immer wieder Fälle, wo Medikamente zu anderen Zwecken, man nennt das „off-Label“, genutzt werden. Viele Menschen haben sich Ozempic mit dem Wirkstoff Semaglutid zum Abnehmen auf eigene Kosten mit Privatrezept besorgt. Damit wurde Ozempic zum Lifestyle-Medikament – und die Situation problematisch für Diabetes-Erkrankte, wenn sie dieses Mittel plötzlich absetzen mussten, weil es aufgrund der angestiegenen ▼

Nachfrage nicht verfügbar war beziehungsweise die Produktion nicht nachkam. Das ist ein gutes Beispiel dafür, warum Regulierung auf dem Gesundheitsmarkt sinnvoll ist, und sicherlich führt dieses Beispiel zu Nachjustierungen – zumindest im Verhalten der Verschreibungspraxis der Ärzte.

Adipositas und Diabetes sind ja Beispiele dafür, dass gerade auch in einer alternden Gesellschaft die medizinische Betreuung immer teurer wird. Können digitale Technologien das Gesundheitswesen auch in der Verwaltung effizienter machen?

Sie müssen das. Eine Studie von McKinsey belegt, dass allein die Krankenversicherer durch konsequente digitale Vernetzung bis zu 40 Milliarden Euro im deutschen Gesundheitswesen einsparen könnten – das ist mehr als ein Zehntel der Gesamtausgaben.

Ähnliches gilt sicher auch für die Krankenhauskonzerne – allein in Deutschland sind ja sieben von ihnen an der Börse.

Bestimmt. Ein Arzt verschwendet beispielsweise rund 30 Prozent seiner Arbeitszeit für administrative Aufgaben. Und in der Gesundheitsbranche stecken noch viel mehr Effizienzen, die wir aktivieren können.

Wo sehen Sie diese Potenziale?

Gesundheit ist doch weit mehr als „Abwesenheit von Krankheiten“ – diese Definition der Weltgesundheitsorganisation aus dem vergangenen Jahrhundert ist längst überholt. Bei Gesundheit geht es heute auch um Bereiche wie etwa die soziale Teilhabe. Zum Beispiel für Menschen mit Behinderung. Und um Anbieter, die dafür Lösungen entwickeln. Das ist ja durchaus ein Wachstumsfeld wirtschaftlicher Art. Ein Riesenthema ist zudem die Prävention; auch das ist mehr als die medizinische Vorsorge. Dazu zählen etwa Tracker, Abnehmprogramme oder Fitnessgeräte zur eigenen Gesunderhaltung. Die klassische Medizin kommt erst am Ende. Und das haben viele Handelnde im Gesundheitswesen noch nicht begriffen.

Das heißt?

Ich habe ja Gesundheitsmanagement studiert, damals noch ein exotisches Fach. Und wenn ich meine Professoren im Laufe der Jahre gefragt habe: „Was kann ich denn damit eigentlich werden?“ Dann lautete die Antwort meistens nur: „Krankenhausmanager“. Heute berate ich aber Unternehmen aus der Autoindustrie, der Bekleidungsbranche oder der Möbelindustrie.

In Gesundheitsfragen?

Ja. Weil die den Bedarf längst erkannt haben. Da geht es um den ergonomischen Bürositz oder den optimalen Arbeitsplatz am Band. Oder um Bekleidung für Feuerwehrleute, die den Hitzegrad misst und entsprechende Warnungen abgibt. Oder Sensoren im smarten Büro erfassen die Luftqualität – und verlegen das Meeting in einen anderen Raum, damit nicht zu viele Menschen an einem Platz sind. So bleiben Mitarbeitende länger fit. Und das ist

angesichts der Fachkräfteknappheit ein wichtiges Thema. Gesundheit steckt heute einfach überall drin. Und ein Gesundheitsmanager sorgt dann beispielsweise dafür, dass es bei BMW an einem Standort nicht nur eine Kindertagesstätte gibt, sondern auch eine Tagespflege für die Angehörigen einiger Mitarbeitender. Die kostbaren Fachkräfte brauchen jetzt nicht mehr gezwungenermaßen die Arbeitszeit zu verkürzen. So erhöht Gesundheitsvorsorge die Produktivität im Unternehmen.

Eine schwedische Studie benennt neben Digitalisierung und effektiveren Behandlungen auch die Folgen des Klimawandels und die Nachhaltigkeit als Treiber des Gesundheitswesens der Zukunft. Sehen Sie das ähnlich?

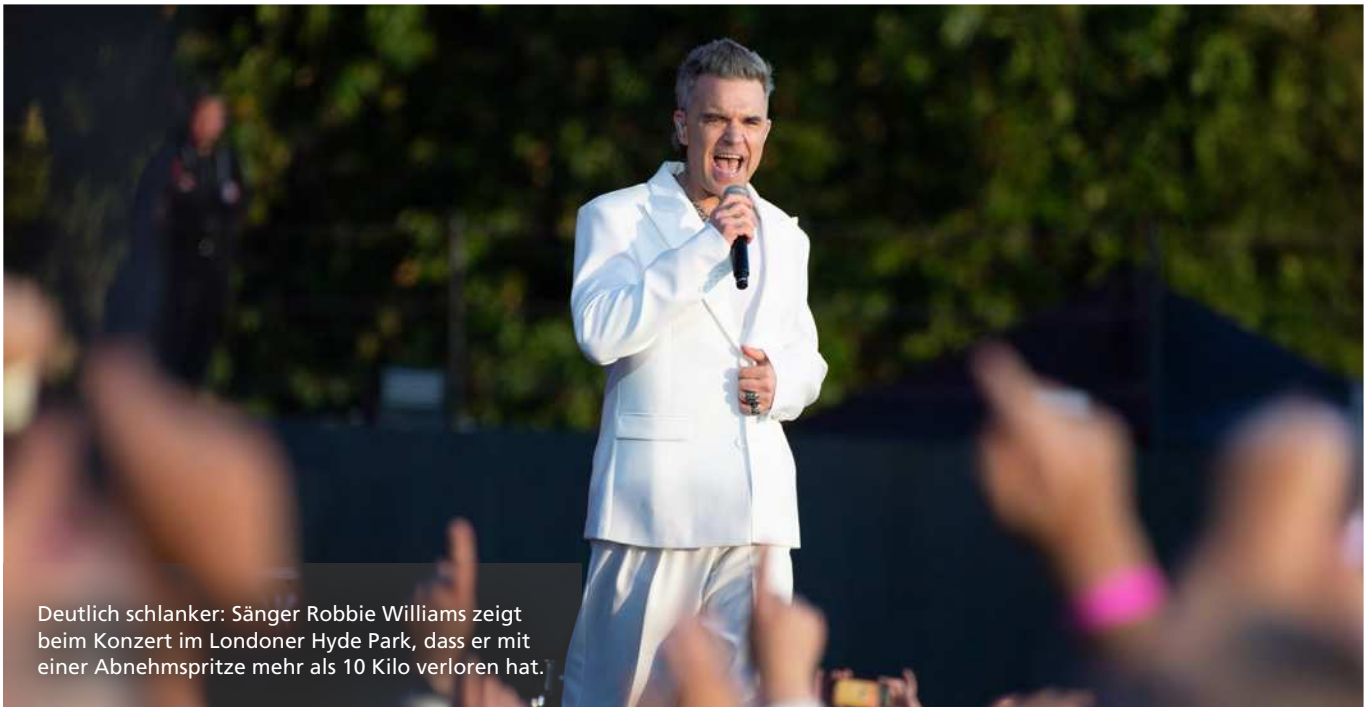
Vor fünf Jahren hat das so keiner in Verbindung miteinander gebracht. Aber inzwischen haben wir gesehen, dass Faktoren wie Klimawandel oder globale Bedrohungen eben nicht so abstrakt mit dem Gesundheitswesen zusammenhängen, wie wir das fälschlicherweise gedacht haben. Erst vor ein paar Tagen hat mir ein Arzt gesagt: „Heute ist wieder ein heißer Tag, darum werden mehr Menschen sterben.“ Denn das Blut ist an solchen Tagen dickflüssiger und es gibt deswegen mehr Thrombosen. Was ich damit sagen will: Klimawandel und die Herausforderungen im Gesundheitswesen haben ganz klare Zusammenhänge. Das Gleiche gilt für große Krisen wie Corona oder militärische Konflikte in unserer Nachbarschaft. So eine dauernde Weltkriegsstimmung hat physisch und psychisch starke Effekte auf den Einzelnen. Das klassische Gesundheitswesen ist aber bis dahin gar nicht oder nur ungenügend darauf eingestellt.

Wenn eine Pflegekraft 50 Patienten betreuen muss, kann sie gegen Angst und Einsamkeit nur wenig tun.

Aber noch weniger, wenn sie selbst jede Stunde die Temperatur der Medikamente im Kühlschrank überprüfen muss, wie das heute noch in den meisten Pflegeheimen der Fall ist. Das kann doch auch ein Roboter tun. Der kann zudem auch gleich noch die richtige Medikation für jeden einzelnen Patienten zusammenstellen

Klingt ja nach einem wunderbaren Team von Mensch und Maschine. Wird es also in einem Krankenhaus oder Pflegeheim in 20 Jahren grundlegend anders aussehen als heute?

Wahrscheinlich wird es ja auch in 20 Jahren noch irgendwo ein kaputtes Fax oder eine Krankenakte mit Kaffeeflecken drauf geben. Aber dennoch wird sich das gesamte Gesundheitswesen durch die beschriebenen Veränderungen deutlich dynamischer wandeln, als wir uns das heute vorstellen können. KI, Sensorik, Cloud-Computing und Robotik gehören dann genauso selbstverständlich dazu wie der neueste Computertomograf, neue Pharmazeutika oder eine Genterapie. Und wir werden immer öfter einer Behandlung im klassischen Gesundheitswesen erst digitale Anwendungen vorschalten. Die notwendige OP lässt sich so natürlich nicht umgehen. Aber vielleicht kommt es ja dadurch gar nicht erst dazu, dass sie notwendig wird.



Deutlich schlanker: Sänger Robbie Williams zeigt beim Konzert im Londoner Hyde Park, dass er mit einer Abnehmspritze mehr als 10 Kilo verloren hat.

GELDWERT

GESUNDMACHER FÜRS PORTFOLIO

Neue Technologien und Therapien bringen Bewegung in den Gesundheitsmarkt. Drei Fondsmanager der Deka erklären, wo sie gute Möglichkeiten sehen und mit welchen Strategien sie unterwegs sind.

TEXT: Thomas Luther

Eine Studie sorgt in Internetforen für heftige Diskussionen. In der Anfang Juli von der Fachzeitschrift „JAMA Internal Medicine“ veröffentlichten Untersuchung geht es um die Wirkung des Diabetes-Medikaments „Ozempic“, das als „Wegovy“ nun auch für Adipositas auf dem Markt ist. Die Autorinnen und Autoren vergleichen das Produkt des dänischen Pharmakonzerns Novo Nordisk mit dem Konkurrenzprodukt „Mounjaro“. Beide Medikamente wurden übergewichtigen Testpersonen jeweils sechs Monate lang verabreicht. Das Ergebnis: Die Testpersonen, die sich Wegovy spritzten, verloren 5,8 Prozent ihres Körpergewichts. Bei der Gruppe, die das auf einem anderen Wirkstoff basierende Mounjaro des US-Konzerns Eli Lilly einnahm, waren es 10,1 Prozent.

STERBERISIKO ZIVILISATIONSKRANKHEITEN

Florian Pfeilschifter, Fondsmanager im Team des Deka-Nachhaltigkeit Gesundheit, sieht solche Vergleiche gelassen. Schließlich hat er in beide Aktien investiert. Egal, welches Produkt besser abschneidet – der Markt ist groß genug für beide, die potenzielle Nachfrage enorm. Und sie dürfte in den kommenden Jahren weiter steigen, wenn sich der Trend ungebremst fortsetzt. Die Weltgesundheits-

organisation (WHO) schätzt, dass im Jahr 2022 rund 2,5 Milliarden Menschen über 18 Jahre übergewichtig sein werden, davon 890 Millionen krankhaft fettleibig. Damit hätte sich ihr Anteil an der Weltbevölkerung seit 1990 dann mehr als verdoppelt.

Auch die Zahl der Diabeteserkrankungen nimmt stetig zu. Dabei haben Menschen mit Adipositas ein erhöhtes Risiko, an Diabetes mellitus Typ 2 zu erkranken: Nach Angaben der International Diabetes Federation ist jeder elfte Erwachsene betroffen – das sind 425 Millionen Menschen weltweit. Alle acht Sekunden stirbt ein Mensch an den Folgen der Krankheit. Die Federation schätzt, dass im Jahr 2045 fast 700 Millionen Menschen an Diabetes leiden. Vor diesem Hintergrund werden erste Forderungen laut, in den Markt einzugreifen. So etwa von US-Präsident Joe Biden, der Anfang Juli niedrigere Preise für die derzeit stark nachgefragten Medikamente gegen Fettleibigkeit forderte.

Für Fondsmanager Pfeilschifter kein Grund, sich von seinen Positionen zu trennen. „Sowohl Novo Nordisk als auch Eli Lilly zeichnen sich durch hohe Aktienqualität aus“, sagt er. „Deshalb dürfte es kein großes Problem sein, wenn irgendwann Nachahmerprodukte auf den Markt kommen und die Margen unter Druck geraten.“ Erst kürzlich hat Eli Lilly bestätigt, 2,5 Milliarden Dollar in den deutschen Standort Alzey (Rheinland-Pfalz) zu investieren. Dort will man bis 2027 die Produktionskapazitäten für injizierbare Medikamente ausbauen, um der steigenden Nachfrage unter anderem nach Diabetesmedikamenten gerecht zu werden.

Solche Nachrichten bestätigen Deka-Experte Pfeilschifter in seiner Strategie. In seinem Fondsportfolio legt er einen ▼

Schwerpunkt auf die Pharmabranche. Dabei investiert er vor allem in die Großen der Branche. „Diese Pharmakonzerne können Rückschläge bei einzelnen Forschungsprojekten und Medikamentenstudien finanziell besser verkraften als kleine Biotech-Firmen. Für die kann ein Flop schnell existenzbedrohend werden“, sagt er. „Außerdem sind die Großen in der Gen- und Zellforschung gut aufgestellt – aus meiner Sicht derzeit das spannendste und zukunftsträchtigste Feld im Gesundheitsmarkt.“

Entscheidende Kriterien bei der Bewertung von Unternehmen sind für ihn die Präsenz in den weltweit wichtigen Gesundheitsmärkten und eine volle Forschungspipeline. Bei Investoren stehen nicht die Produkte in den Regalen der Apotheken im Vordergrund, sondern die Wirkstoffe und Therapien, deren Entwicklung das Unternehmen vorantreibt – und die eine realistische Chance haben, in einigen Jahren auf den Markt zu kommen. Nach Berechnungen des britischen Forschungs- und Beratungsunternehmens Evaluate Pharma hatte die Pipeline von Eli Lilly schon im Jahr 2021 ein Umsatzpotenzial von rund 46 Milliarden US-Dollar – mehr als doppelt so viel wie die des Zweitplatzierten Roche.

GESUNDHEIT IST EIN WACHSTUMSMARKT

Auch Alexander Eickhoff, Fondsmanager des Deka-MegaTrends, investiert breit in den Gesundheitssektor. Neben Unternehmen aus den Subsektoren Pharma, Biotechnologie und Genforschung gehören auch Aktien aus den Bereichen Medizintechnik, Altenpflege sowie Fitness und Wellness zum Portfolio. Ein Beispiel für letztere Kategorie ist die US-amerikanische Fitnesskette Planet Fitness. „Das höhere Durchschnittsalter der Menschen ist vor allem dem medizinischen Fortschritt zu verdanken“, erklärt Eickhoff. Ein Innovationstreiber sind dabei Gen- und Zelltherapien. Darauf hat sich etwa das amerikanische Unternehmen Illumina spezialisiert, das sich für das Anlageuniversum qualifiziert. „Das Unternehmen ist mit einem Weltmarktanteil von über 70 Prozent führend bei DNA-Sequenzierautomaten“, weiß der Deka-Experte. Die leistungsfähigsten Maschinen aus der Produktpalette von Illumina kosten mehr als eine Million Dollar. „Das ist viel Geld. Aber diese Automaten sind in der Lage, innerhalb von zwei Tagen das komplette Genom eines Menschen zu entschlüsseln“, sagt Eickhoff. „Das erlaubt Aussagen darüber, ob zum Beispiel ein vererbbarer Gendefekt vorliegt, der vor Ausbruch einer Krankheit gezielt und kostengünstig behandelt werden kann.“

KONZERNE AUF LIFE-SCIENCE-SEKTOR ANGEWIESEN

Für Nora Franken sind Unternehmen wie Illumina oder das Technologieunternehmen Thermo Fisher gute Beispiele für das interessante Investitionsprofil, das ein anderer Bereich des Gesundheitsmarktes bietet: Life Science. „Die Unternehmen dieses Subsektors stellen die Werkzeuge und Verfahren her, auf die die großen Pharmakonzerne angewiesen sind, um ihre Forschung an neuen Wirkstoffen, Gen- und Zelltherapien voranzutreiben“, erklärt Franken, die wie ihr Kollege Pfeilschiffer zum Managementteam des Deka-Nachhaltigkeit Gesundheit gehört. „Diese Unternehmen partizipieren an den Forschungsinvestitionen der Pharmaindustrie, ohne das

klinische Risiko fehlgeschlagener Studien zu tragen. Denn sie richten ihre Produkte auf ein breites Anwendungsspektrum aus.“

Ein Unternehmen, das sowohl für Eickhoff als auch für Franken für neue Möglichkeiten in der Medizintechnik steht, ist Intuitive Surgical. Das amerikanische Unternehmen gehört zu den



„In der Medizintechnik gibt es viele Firmen, die neue Märkte erschließen“

NORA FRANKEN,
DEKA-FONDSMANAGERIN

führenden Herstellern von robotergestützten Operationssystemen. Bis die Maschine völlig autonom operieren wird, dürfte es noch dauern. „Aber im vergangenen Jahr wurden bereits mehr als 2,2 Millionen Operationen mit dem DaVinci-System von Intuitive durchgeführt“, sagt Eickhoff. „Das zeigt die wachsende Akzeptanz.“ Weltweit sind bisher mehr als 9.400 Systeme von Intuitive im Einsatz. Die potenzielle Nachfrage ist jedoch um ein Vielfaches höher. Ein Hindernis: der hohe Anschaffungspreis von rund zwei Millionen Euro. Aber auch die Tatsache, dass der Roboter bislang nur für bestimmte Eingriffe zugelassen ist. Das wiederum ist ein Grund dafür, dass das Marktpotenzial bisher nur zu einem Bruchteil ausgeschöpft wird. Doch das ändert sich. Mithilfe von KI treibt Intuitive die Technologie voran und erweitert die Einsatzmöglichkeiten.

Langfristig, davon ist Eickhoff überzeugt, führt kein Weg an der Technik vorbei. „Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass der OP-Roboter das Skalpell präziser führt, der Eingriff mit weniger Blutverlust verbunden ist und der Krankenhausaufenthalt dadurch kürzer wird. Das sind gute Gründe für Kliniken, in roboterassistierte Operationssysteme zu investieren. Insofern kann man hier von einem strukturellen Wachstumsmarkt sprechen“, sagt er. Und Kollegin Franken ergänzt: „Gerade in der Medizintechnik gibt es viele Unternehmen wie Intuitive, die sich mit ihren Innovationen – etwa intelligenten Messmethoden für den Blutzuckerspiegel – ganz neue Märkte und Umsatzpotenziale erschließen. Das macht den Sektor für Fonds-Anlegerinnen und -Anleger interessant.“



FRANKREICHS WIRTSCHAFT

PARIS STEHT GLEICH DOPPELT IM MITTELPUNKT

Frankreich begrüßt zu den Olympischen Spielen Athleten aus aller Welt, doch die letzte Wahl hat das Land noch schwerer regierbar gemacht. fondsmagazin schaut auf die französische Wirtschaft.

TEXT: Peter Löwen

Die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo war wenige Tage vor der Eröffnung der Olympischen Spiele nicht gut auf den französischen Präsidenten Emmanuel Macron zu sprechen. Denn erstmalig in der Geschichte der Spiele laufen die mehr als 11.000 Athleten nicht im Olympiastadion ein, sondern kommen auf 160 Booten über die Seine in die Stadt. Viele Wettkämpfe sind so platziert, dass die Wahrzeichen der Stadt ins rechte Licht gerückt werden: Beachvolleyball unter dem Eiffelturm oder das Reitturnier im Schlosspark von Versailles. Und dann „verdirbt uns der Staatschef mit der vorgezogenen Parlamentswahl die Feier“, schimpft Hidalgo.

Statt Freude über das Weltereignis dominiert nach anfänglicher Erleichterung über das Verfehlen der absoluten Mehrheit der Rechten die Angst vor einem unregierbaren Frankreich die Schlagzeilen. Das birgt Risiken für die Börse. „Seit der Ankündigung von Präsident Macron, das Parlament aufzulösen, haben sich französische Aktien deutlich schlechter entwickelt als der breite europäische Markt. Die weitere Entwicklung wird davon abhängen, welche Koalitionen sich nun bilden und ob eine gewisse politische Stabilität wiederhergestellt werden kann, damit Frankreich regierbar bleibt. Solange hier Unsicherheit herrscht,

werden französische Aktien von den Anlegern kritisch beäugt“, sagt Thomas Jantos, Portfoliomanager Aktien bei der Deka Investment. Etwas Trost spendet Christian Melzer, Deka-Volkswirt und Länder-Branchenanalyst: „Das Ergebnis wird das Land erst einmal beruhigen, weil die politischen Ränder keine absolute Mehrheit bekommen haben. Die Nervosität ist raus. Drastische und wirtschaftsfeindliche Maßnahmen sind nicht zu erwarten. Extreme Forderungen sind nicht durchsetzbar.“ Eine Rücknahme von Macrons höchst umstrittener Rentenreform etwa sei nicht in Sicht.

Aber auch keine Eindämmung der Verschuldungspolitik. Mit einem prognostizierten Haushaltsdefizit von über fünf Prozent des BIP in diesem Jahr sind die öffentlichen Finanzen Frankreichs bereits angespannt. Die Märkte könnten extravagante, nicht kapitalgedeckte Großausgabenpläne schnell bestrafen, sagt Mujtaba Rahman, Europachef der Beratungsfirma Eurasia. Melzer sieht es so: „Die Schuldenentwicklung bleibt im Fokus. Konsolidierung ist kein erkennbarer Schwerpunkt der nächsten Regierung.“ Hier ist Jantos optimistischer: Was die Märkte zuletzt beruhigt habe, sei die Tatsache, „dass keine der Parteien, die das Staatsdefizit durch hohe Ausgabenprogramme weiter in die Höhe treiben wollten, eine absolute Mehrheit erringen konnte“.

ENTSPANNUNG DURCH SINKENDE ENERGIEPREISE

Frankreich verzeichnete im ersten Quartal 2024 ein Wirtschaftswachstum von real 0,2 Prozent und blieb damit hinter den Erwartungen der Regierung zurück. Hohe Finanzierungskosten ▾

sowie eine rückläufige internationale Nachfrage trüben branchenübergreifend das Geschäftsklima und die Investitionsbereitschaft der Unternehmen. Für 2024 rechnet die Zentralbank nur mit einem geringen Anstieg der Wirtschaftsleistung um real 0,8 Prozent, die EU-Kommission geht von einem Wirtschaftswachstum von lediglich 0,7 Prozent aus. Sinkende Energiepreise und eine abflachende Inflation sorgen aber überall zumindest für eine leichte Entspannung.

Die Unternehmensinvestitionen entwickeln sich 2023 mit einem Plus von 2,7 Prozent lebhaft. Unternehmen mit finanziellem Spielraum investieren in Energieeffizienz, Digitalisierung und Dekarbonisierung der Produktion, beobachtet die Außenwirtschaftsagentur des Bundes GTAI. Dabei werden die Unternehmen von der Regierung unterstützt. Sie treibt bislang ein ehrgeiziges Reindustrialisierungsprogramm voran und forciert mit dem Konjunkturpaket France 2030 Investitionen in innovative oder für die Klimawende notwendige Technologien. Große Emittenten erhalten gesonderte staatliche Unterstützung für Dekarbonisierungsmaßnahmen oder Projekte im Bereich der Batterie- und Wasserstoffproduktion.

Der Energiebedarf Frankreichs, insbesondere der Strombedarf, wird in den kommenden Jahren stark ansteigen. Angesichts der anstehenden Elektrifizierung von Industrie, Verkehr und Gesellschaft prognostiziert der Netzbetreiber RTE für 2035 einen um 25 bis 40 Prozent höheren Strombedarf als 2022. Die Frage, wie dieser Bedarf gedeckt werden soll, hat für jede mögliche Regierung Priorität. Ziel ist es, die Energieunabhängigkeit des Landes zu wirtschaftlich und sozial verträglichen Preisen zu sichern. Dabei setzt Frankreich vor allem auf die Kernenergie. Dies gilt umso mehr nach dem Energieschock von 2022, als große Teile der Produktionskapazitäten des französischen Atomparks wegen Reparaturarbeiten ausgerechnet zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs in der Ukraine ausfielen. Die scheidende Regierung hat die Stromsteuer für alle Unternehmen von 13,6 Prozent auf 2,5 Prozent gesenkt. Für energieintensive Industrien hat sie zudem einen eigenen Fördertopf eingerichtet. Damit sind die Gas- und Strompreise sowohl für französische Unternehmen als auch für Verbraucher im europäischen Vergleich niedrig. Bislang setzte die Regierung darauf, internationalen Preissteigerungen mit vordergründig günstigem Atomstrom entgegenzuwirken.

FRANKREICH HAT VIELE STARKE UNTERNEHMEN

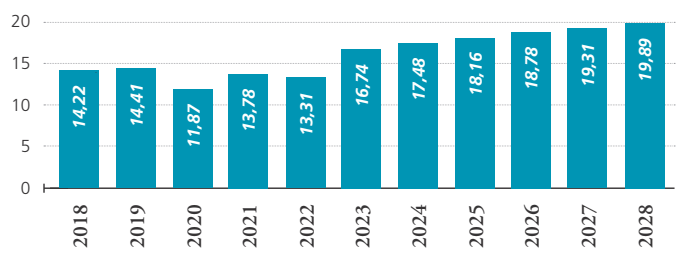
Die Chancen, die das Land bietet, sind intakt – Wahlen hin, Olympische Spiele her. So zählt die Rüstungsindustrie zu den Stärken des Landes. „Frankreich hat aber viele starke Unternehmen, die einen Großteil ihres Umsatzes außerhalb Frankreichs oder sogar außerhalb Europas erzielen. Diese sind jetzt günstiger geworden und erscheinen mittelfristig besonders attraktiv“, sagt Jantos und fügt hinzu: „Nehmen Sie nur die Luxusgüterindustrie, Weine oder Spirituosen, wo französische Marken extrem dominant sind. Ihr Markenimage wurde zum Teil über mehr als 100 Jahre aufgebaut und gepflegt und wird von den Kunden weltweit hochgeschätzt. Das kann auch von asiatischen

STARKE BRANCHE

Luxus bleibt für Frankreich ein Aushängeschild

Der Umsatz für Luxusgüter in Frankreich wird laut Prognosen zwischen 2024 und 2028 kontinuierlich um insgesamt 2,4 Milliarden Euro (+13,73 Prozent) steigen. Prognosen zufolge sollen im Jahr 2028 knapp 20 Milliarden Euro erwirtschaftet werden.

Umsatz in Milliarden Euro



Quelle: Statista Consumer Market Insights © Statista 2024

Wettbewerbern nicht kopiert werden und ist völlig unabhängig von der politischen Situation in Frankreich.“

Tatsächlich verfügt Frankreich mit seiner Luxusgüterindustrie über einen höchst profitablen Sektor, der einen erstrangigen Bestandteil der französischen Wirtschaft und Gesellschaft darstellt: Luxus ist für eine deutliche Mehrheit der Franzosen ein zentrales Symbol des Landes, wofür sie auch bereit sind, überdurchschnittlich viel auszugeben. Der Anteil der traditionellen Luxusindustrie am Sozialprodukt liegt in Frankreich bei knapp einem Prozent – zum Vergleich: in Italien liegt er bei 1,1 Prozent, in Deutschland – ohne Automobilmarkt – bei 0,3 Prozent.

LVMH, KERING UND HERMÈS VORNE DABEI

Weltweit entfallen auf die äußerst exportorientierten französischen Luxushersteller knapp 40 Prozent des Umsatzes. Dabei handelt es sich weniger um mittelständische Firmen, als um die großen internationalen Player. Unter den zehn umsatzstärksten Unternehmen finden sich auf den vorderen Plätzen LVMH und der Kering-Konzern von Francois-Henri Pinault. Hermès rundet die französische Vormachtstellung ab. Mehr als die Hälfte des Umsatzes der zehn größten Hersteller von Luxusgütern wird jenseits des Rheins erwirtschaftet. Auf den Plätzen dahinter folgen Hersteller aus den Vereinigten Staaten, der Schweiz und Italien.

Fazit: Wer sich näher mit Frankreich beschäftigt, darf von der aktuellen politischen Unsicherheit beunruhigt sein, sollte sich aber nicht abschrecken lassen. Ein zersplittertes Parlament kann die bisherigen wirtschaftsfreundlichen Reformen nicht rückgängig machen. Und der Präsident ist geblieben. Auf ihn kommt es jetzt an: „Macron hält seine schützende Hand über die Wirtschaft“, sagt Melzer. Und auch wenn er bald strahlend in der VIP-Lounge sitzt und die Kamera zwischen ihm und den Athleten schwenkt, weiß er doch: Es gibt größere und wichtigere Herausforderungen als die Olympischen Spiele.



RESSOURCE WASSER

FALSCHES SPAREN KANN TEUER WERDEN

Der Wasserbedarf ist in den letzten 40 Jahren um rund 40 Prozent gestiegen und wird bis 2050 voraussichtlich um weitere 25 Prozent zunehmen – das Angebot hat sich jedoch seit 1970 mehr als halbiert. Auf diese Herausforderung für die Menschheit weist Dr. Alex Kusen hin. Der Wirtschaftswissenschaftler ist Senior-Stratege im ESG-Team der Deka Investment und Autor des aktuellen White Papers „Wasser: Eine knappe Ressource“.

Zwar ist ein Großteil der Erde mit dem Wasser großer Ozeane bedeckt, doch nur drei Prozent des gesamten Wasservorkommens sind trinkbares Süßwasser. „Um bis 2030 eine 100-prozentige globale Versorgung mit Trinkwasser, Sanitär- und Hygienediensten zu erreichen, müssten die derzeitigen Investitionen in Wasser vervierfacht werden“, so der Deka-Experte.

Wie wichtig diese Investitionen sind, zeigt der Vergleich – sollte aus Kostengründen darauf verzichtet werden. „Investitionen in die Ressource Wasser helfen nicht nur Mensch und Umwelt, sie

rechnen sich auch. Die Sicherung unserer Wasserversorgung bis 2030 würde etwa ein Prozent des globalen Bruttoinlandsprodukts kosten – rund 29 Cent pro Person und Tag. Aber: Die Kosten, die durch Wasserrisiken entstehen, dürften fünfmal so hoch sein.“ Gleichzeitig würde die Wirtschaft profitieren: Ein verbesserter Zugang zu sauberem Wasser könnte das durchschnittliche jährliche BIP-Wachstum in Ländern, die heute keinen Zugang zu sauberem Wasser haben, um 3,6 Prozentpunkte steigern.

Der Megatrend Wasser wird auch die Profitabilität von Unternehmen beflügeln. „Wasserbezogene Indizes haben sich gerade in den letzten Jahren sehr gut entwickelt“, sagt Kusen. Auch bei der Deka ist Wasser ein wichtiges Thema im Deka-UmweltInvest, der zudem in Klima- und Umweltschutz oder andere erneuerbare Energien investiert. Angesichts der noch überschaubaren Zahl börsennotierter Titel im Wasser-Segment setzt die Deka Investment hier bewusst auf einen breiteren Fokus. **I**

Die steuerliche Behandlung der Erträge hängt von den persönlichen Verhältnissen der Kundinnen und Kunden ab und kann künftig auch rückwirkenden Änderungen (z.B. durch Gesetzesänderung oder geänderte Auslegung durch die Finanzverwaltung) unterworfen sein.

Aussagen gemäß aktueller Rechtslage, Stand: Dezember 2023. Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb von Deka Investmentfonds sind die jeweiligen Basisinformationsblätter, die jeweiligen Verkaufsprospekte und die jeweiligen Berichte, die Sie in deutscher Sprache bei Ihrer Sparkasse oder der DekaBank Deutsche Girozentrale, 60625 Frankfurt, und unter www.deka.de erhalten. Bitte lesen Sie diese, bevor Sie eine Anlageentscheidung treffen. Eine Zusammenfassung der Anlegerrechte in deutscher Sprache inklusive weiterer Informationen zu Instrumenten der kollektiven Rechtsdurchsetzung erhalten Sie auf www.deka.de/beschwerdemanagement. Die Verwaltungsgesellschaft des Investmentfonds kann jederzeit beschließen, den Vertrieb zu widerrufen.

Was die Märkte bewegt, was Anleger wissen müssen – wenn Sie sich regelmäßig fundiert über Finanzmärkte und Anlagechancen informieren möchten, dann lesen Sie doch den kostenlosen, monatlichen *fondsmagazin*-Newsletter. → **Abonnieren Sie diesen auf www.deka.de/fondsmagazin**

Impressum

Herausgeber: DekaBank, Mainzer Landstr. 16, 60325 Frankfurt am Main, www.dekabank.de.

Verlag: S-Markt & Mehrwert GmbH & Co. KG. Ein Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Grenzstraße 21, 06112 Halle, www.deka.de/fondsmagazin; E-Mail: fondsmagazin@deka.de; Fax: +49 345560-6230

Postanschrift: *fondsmagazin* Leserservice, Grenzstraße 21, 06112 Halle.

Sie möchten uns schreiben? Schicken Sie Ihre Anregungen, Ideen und natürlich auch Kritik ganz einfach per E-Mail an fondsmagazin@deka.de

Chefredakteur: Olivier Löffler (V.i.S.d.P.)

Projektleitung: Ralf Kustermann

Redaktion: Matthias Grätz, Annetrin Lacroix, Thomas Luther, Michael Merklinger, Peter Weißenberg

Grafik/Infografiken: KD1 Designagentur, Köln

Artikel, die mit Namen oder Signet des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Trotz sorgfältiger Auswahl der Quellen kann für die Richtigkeit des Inhalts keine Haftung übernommen werden. Die Angaben dienen der Information und sind keine Aufforderungen zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren.

Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb von Deka Investmentfonds sind die jeweiligen PRIIP-KIDs (Basisinformationsblätter), die jeweiligen Verkaufsprospekte und die jeweiligen Berichte, die in deutscher Sprache bei den Sparkassen oder der DekaBank Deutsche Girozentrale, 60625 Frankfurt und unter www.deka.de erhältlich sind. Eine Zusammenfassung der Anlegerrechte in deutscher Sprache inklusive weiterer Informationen zu Instrumenten der kollektiven Rechtsdurchsetzung ist unter www.deka.de/privatkunden/kontakt/kundenbeschwerdemanagement verfügbar. Die Verwaltungsgesellschaft des Investmentfonds kann jederzeit beschließen, den Vertrieb zu widerrufen.